

Koscher im Krieg. Die Lebensmittelversorgung der jüdischen Bevölkerung Niederösterreichs 1914 bis 1918

(Christoph Lind, Institut für jüdische Geschichte Österreichs)

Die jüdischen Speisegesetze sind ein umfassendes Konzept der rituellen Reinheit in der Nahrungsaufnahme. Der Großteil dieser in der Bibel festgehaltenen Speisevorschriften befasst sich mit Fleisch, Fisch, Milchprodukten und Wein. Auch die Mitglieder der 16 Israelitischen Kultusgemeinden (IKG) Niederösterreichs (damals noch inklusive der Hauptstadt Wien und der dortigen IKG), hatten sich, so sie religiös waren, an sie zu halten.

Die über Jahrzehnte aufgebauten koscheren Versorgungsstrukturen der IKG wurden 1914 vom Schock des Kriegsbeginns getroffen. Bereits ab September flohen hunderttausende Juden, darunter viele streng religiöse, aus Galizien und der Bukowina vor dem Vormarsch der russischen Armeen nach Böhmen, Mähren und Niederösterreich. Im Kronland wurden Zigtausende in Wien, Tausende weitere auch auf dem Land untergebracht. Diese Flüchtlinge und im weiteren Verlauf die hier stationierten bzw. in Lazaretten versorgten jüdischen Soldaten sowie Kriegsgefangenen erhöhten den Bedarf an koscherer Kost enorm.

In der österreichischen Reichshälfte der Doppelmonarchie wurde allerdings bereits im Herbst 1914 Getreide knapp und teuer, Engpässe beim Fleisch traten 1915 auf. Ungarn begann an der Binnengrenze der beiden Reichshälften zudem mit Exportrestriktionen für Agrarprodukte. Die Versorgung mit Lebensmitteln, ob nun koscher oder nicht, wurde immer schlechter. Ab 1916 waren die Vorräte aufgebraucht, es herrschte Hunger. Kriegsbrot aus Getreideersatz konnte gerade noch für koscher erklärt werden, „Kriegswurst“ und Produkte aus Pferdefleisch jedoch nicht. Die ungarische Gendarmerie kontrollierte die Grenze zwischen beiden Reichshälften zudem streng, um den Schmuggel von Lebensmitteln zu unterbinden. Die Versorgungsengpässe, der Schwarzmarkt und die Wucherpreise wurden in den letzten beiden Kriegsjahren, vor allem ab der Lockerung der Zensur 1917, von den Antisemiten propagandistisch ausgenutzt. Angeblich waren nämlich in den staatlichen Versorgungs-„Zentralen“, die die Rationierung für Fleisch, Fett, Metall, Kriegskaffee, Wolle etc., lenkten, viele Juden tätig. Das neuentstandene Stereotyp des „jüdischen Kriegsgewinners“ gab der antisemitischen Hetze nach Kriegsende zusätzliche Nahrung.

Am Beispiel der jüdischen Bevölkerung Niederösterreichs, der Kriegsflüchtlinge und Soldaten vor und im Ersten Weltkrieg erarbeitet das Teilprojekt eine bislang wenig beachtete Dimension der Nahrungsmittelversorgung in Krisenzeiten: die Versorgung mit jener Nahrung, die für Religion und Identität symbolisch aufgeladen und bedeutsam ist.